

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 23 (1961)
Heft: 2: 02.1961

Rubrik: Die aktuelle Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wintertagung der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

In der gut besuchten *Jahresversammlung* der *Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde*, Sonntag, den 28. Januar 1961, im «Braunen Mutz» in Basel, hielt Herr Dr. *H. Sutter*, *Staatsarchivar von Baselland*, gleich nach der Begrüßung einen aufschlußreichen Vortrag über «*Studenten aus dem Baselbiet an der Universität Basel von 1460 bis 1850*». In den ersten Jahrhunderten war die Zahl der Studenten aus dem Baselbiet klein, weil das Studium ähnlich wie das Gewerbe ein Privileg der Städter war. Die meisten Baselbieter studierten Theologie, um dann auf der Landschaft als Pfarrer und Lehrer zu wirken; Juristen und Mediziner waren auf dem Land nicht von großem Belang, weil der Entscheid über rechtliche Fragen in den Händen der Behörden und Vögte lag und die Bevölkerung sich in Krankheitsfällen mit Vorliebe an die Naturärzte hielt. Die meisten Studierenden kamen aus den reformierten Gebieten der Ostschweiz; denn auch die Berner und Zürcher schätzten die Basler Universität nicht sonderlich hoch; sie und die katholischen Innerschweizer absolvierten ihre Studien bis ins 19. Jahrhundert zum größten Teil im Ausland, an den deutschen Universitäten oder in den Städten Paris, Bologna usw. Die schwersten Zeiten machte die Universität Basel mit in der Reformation, als die Vorlesungen drei Jahre eingestellt waren, dann in der Revolution und im nachfolgenden Trennungskampf und zum Teil auch in den Zwischenzeiten, in welchen die Zahl der Studenten nicht selten auf ein Minimum sank.

Die seit dem Mittelalter gewerbliche und wohlhabende Stadt trat aber immer wieder opferbereit für ihre Hochschule ein. Den Professoren wurden Pfründen und Kompetenzen zugewiesen. Die auswärtigen Studenten fanden Aufnahme im Alumneum (Studentenheim) oder in Gastfamilien, wie z. B. Ständerat Martin Birmann, der dann aus Dankbarkeit den Namen seiner Gastgeberin annahm. Heute haben sich alle Verhältnisse gewandelt, weil Basel durch den gewaltigen neuzeitlichen Verkehr und die florierende Industrie großstädtischen Charakter angenommen hat.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen nannte der Referent die Namen der Studenten von der Gründung bis ins 19. Jahrhundert, wie sie der Matrikel zu entnehmen sind. Er machte auch einige Angaben über ihre Studienzeit und ihr nachmaliges Wirken und Leben. Es sind nicht alles lauter unbeschriebene Blätter, und diese bleiben im Gedächtnis am besten haften. Nicht selten mußten die Delinquenten ihre Übertretungen, Skandale usw. im Karzer ab büßen.

Nach der Verdankung des interessanten Vortrages durch den Obmann, Herrn *K. Loeliger*, folgte die Behandlung der Traktanden der Jahresversammlung. Der Vorsitzende gab einige Entschuldigungen bekannt und ließ dann die 6 Verstorbenen ehren: Emil Bruderer, Kaminfegermeister, Dornach, Rudolf Häring-Häring, Basel, Ernst Huber-Nebel, Aesch, Emil Kaufmann, alt Gemeindepräsident, Laufen, Hans Werner-Degen, Binningen, und Rudolf Meier-Pfister, alt Bauadjunkt, Dornach-Basel.

Protokoll und Rechnung wurden genehmigt und verdankt. Der Saldo beträgt Franken 3981.90 (im Vorjahr Fr. 3357.05). Es sind also Fr. 624.— Mehreinnahmen, wozu der Kassier W. Meier bemerkt, daß die Beiträge zu 80—90 % sofort eingingen; dagegen liegen eine Anzahl Austritte vor, die dieses Jahr durch vermehrte Werbung wieder wett-

gemacht werden sollen. Laut Jahresprogramm stehen uns dieses Jahr wieder 3 schöne Veranstaltungen bevor: im Frühjahr besuchen wir Arlesheim, Dom und Dorf (Führung durch die Herren Dr. P. Pobé und alt Reallehrer A. Sumpf), im Juni machen wir wieder einmal einen Abstecher ins Elsaß, nach Colmar (Prof. P. Stintzi) und im Herbst nach Maisprach, Kirche, Dorf und Reben (Lokalhistoriker K. Graf).

Die von einer Kommission revidierten Statuten wurden durchberaten und mit einem wichtigen Zusatz genehmigt, der besagt, daß unsere Gesellschaft an historische und volkskundliche Arbeiten Beiträge leisten soll (Vorschlag unseres eifrigen Archivforschers, Reallehrer Jos. Baumann, Muttenz).

Unter Diversem wurden verschiedene gute Anregungen gemacht. Sie betreffen unser Archiv in Aesch, dann die Zusammensetzung unseres Vorstandes, in dem auch eine Dame sitzen sollte als Vertreterin der Frauenwelt, die einen großen Teil unserer Gesellschaft ausmacht. Der Obmann nimmt diesen Wunsch mit der Bemerkung entgegen, daß er gern Frauen um sich habe... Herr Wiggli, Solothurn, stellt fest, daß der nördliche Jura letztes Jahr in den «Jurablättern» mit Beiträgen gut vertreten war. Nach der Versammlung gab es in den großbaslerischen Restaurants noch verschiedene Höcke und Höcklein unserer Rauracher. Eine Tafelrunde in der «Heuwaage» wurde den ganzen Abend von Frau Meyer, Aesch, mit ihren temperamentvollen Geschichten «Vo Aesch bigott!» unterhalten.

ob

Buchbesprechung

Karl Loeliger, Muschter und Müscherli uf Baselbieter Dütsch. Heft 3/4, Dezember 1960, der Zeitschrift «Schwyzerlüt». — Die elf heimeligen Geschichten von Karl Loeliger, welche ein Doppelheft der Mundartzeitschrift «Schwyzerlüt» füllen, kreisen um die ewig bewegenden menschlichen Themen Geburt, Liebe und Tod und um die kleinen und großen Freuden, Schwächen und Konflikte. Sie spielen in der Welt einfacher Leute vom Land und sind in die vertraute, lebensnahe und bilderreiche Muttersprache des Verfassers gekleidet, in die Baselbieter Mundart. Diese «Muschter und Müscherli» enthalten — wie Sprichwörter und alte Haussprüche — alle ein Stück von Hebels Lebensweisheit und erinnern auch durch die Rahmenerzählung und die Quintessenz an den großen Ahnvater der Mundartdichtung. Doch vermeidet Loeliger das lehrhafte «moralische Schwänzchen»; er sagt es verhüllter und läßt den Leser selber nachdenken. Die Sprache bleibt immer frisch und unmittelbar, ob sie vergnügliche oder drangvoll ernste Situationen schildert. — «Dr Liebesbrief» läßt mit feinem, verhaltenem Humor so ein «Müscherli» aus der Jugendzeit aufleben. Den herb und spannend, doch in versöhnendem Tone geschriebenen Lebensschicksalen «Bluetjung Läbe, dr Tod dr'näbe», «Dr Paschtete-Toni» und «Dr Verscholle» stehen die drei schalkhaften, von echtem und gesundem Charakter zeugenden Liebes- oder Brautschaugeschichten «s Galgebrünnli», «Geggschteinti Azüig» und «Verchehrt statt lätz» gegenüber. Die Motive für die gemütstiefen und herzenswarmen Erzählungen «Glügg im Unglügg» und «Numen e Tschooli» schöpfen aus dem heimatlichen Volksleben, wie die knorriegen, eigenwilligen Dorftypen in «Orgelen oder Füürsprütze» und «Gschändex». — Loeligers Schaffen geht nach Besinnung, Ehrfurcht und Treue der angestammten Heimat gegenüber. Nicht hoch genug kann sein Verdienst gewertet werden, daß er versucht, uns die Poesie dieser kleinen Welt näherzubringen, bevor sie ihr Gesicht verliert und ihr milder Glanz verlöscht.

G. L.